

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Conrad Ferdinand MEYER

Briefwechsel

EDITION

24-4 C. F. Meyers Briefwechsel : historisch-kritische Ausgabe / Conrad Ferdinand Meyer. - [Göttingen] : Wallstein-Verlag. - 26 cm

[#9176]

Bd. 4. Verlagskorrespondenz

8. Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer - Hermann Haessel mit zugehörigen Briefwechseln und Verlagsdokumenten : Briefe 1895 bis 1908 / hrsg. von Stephan Landshuter ... Unter Mitarbeit von Sandra Fenten. - 2024. - 760 S. : Ill. + 1 Lesezeichen. - ISBN 978-3-8353-5439-5 : EUR 78.00

Diese Gesamtausgabe des Briefwechsels ergänzt die über Jahrzehnte erschienene Historisch-Kritische Werkausgabe des bedeutenden Schweizer Schriftstellers C. F. Meyer (1825 - 1898), deren Hauptherausgeber der Germanist Hans Zeller (1926 - 2014) in Fribourg war. Der Briefwechsel des Dichters, um den es in der Forschung sehr ruhig geworden ist, erscheint bereits seit 1998. Der erste Band enthielt jene Schreiben, die zwischen Meyer und seinem Zürcher Kollegen Gottfried Keller gewechselt wurden. Inzwischen ist die Briefausgabe bei Band 12 angekommen; ein weiterer Band steht noch aus.

Für die Herausgabe des Briefwechsels zeichnet seit vielen Jahren die C. F. Meyer Arbeitsstelle an der Universität Wuppertal unter der Leitung des Germanisten Wolfgang Lukas verantwortlich. Den größten Teil der Briefe nimmt mit acht Bänden Meyers Verlagskorrespondenz ein, die mit diesem achten Band abgeschlossen wird.¹ Er enthält die Schreiben mit dem fortlaufenden Zähler 1818 bis 2054 (S. 5 - 248), fünf Briefe als *Nachträge* zu früheren Bänden (S. 249 - 254), einen längeren *Dokumentenanhang* (S. 255 - 363) sowie den *Apparat* mit *Erläuterungen* (S. 518 - 534) und eine Bildstrecke mit handschriftlichen Briefen und Fotos (S. 535 - 566).

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1310772975/04>

Die danach folgenden Abschnitte betreffen alle acht Bände des Verlagsbriefwechsels: *Editorischer Bericht* (S. 567 - 589), *Editorische Richtlinien* (S. 591 - 602), drei *Gesamtregister* für die acht Bände (Personennamen und Werke, geografische Begriffe, Periodica, S. 603 - 747) sowie einen Schlußteil *Verzeichnisse*. Dieser enthält die verwendeten Siglen, die Absendeorte der Briefe, eine Liste erwähnter Würdigungen des Dichters im Briefwechsel und das Abbildungsverzeichnis (S. 749 - 763).

Da die Briefausgabe als Hybridedition konzipiert wurde, existiert dankenswerterweise inzwischen zusätzlich eine frei zugängliche Online-Version des Briefwechsels (ohne den Abschnitt „Dokumentenanhang“) auf der Webseite <https://cfmeyer-briefwechsel.org/home> [2024-10-27].

Über die Bedeutung dieses Verlagsbriefwechsels insgesamt informiert der *Editorische Bericht* von Wolfgang Lukas in sehr konzentrierter Form. Der Leipziger Verleger Hermann Haessel (1819 - 1901) war „Entdecker und literarischer Wegbereiter“ (S. 569) von Conrad Ferdinand Meyer und beider Briefwechsel erstreckt von 1864 bis 1901, also über nahezu 40 Jahre. Meyer, dessen Manuskripte von vielen Verlegern abgelehnt worden waren, fand in Haessel einen ebenso gedulden wie hartnäckigen Verleger für sein Lebenswerk. Alle Werke Meyers kamen bei Haessel heraus.

Auch nach dem psychischen Zusammenbruch des Dichters im Jahr 1892, nach dem Meyer in eine psychiatrische Anstalt kam, hielt der Verleger zu seinem Autor. Außer der hilfreichen Schwester Betsy war er es, der Meyer unterstützte und ihn immer neu zum Weiterschreiben ermutigte. „Haessel spielte die Rolle des empathischen und bestärkenden, notfalls, nach den ersten Mißerfolgen, auch tröstenden Partners, der dergestalt für Meyer jenes Klima schuf, dessen er zu seiner Entfaltung so sehr bedurfte“ (S. 571). Als Beispiel dafür wird der Plan des Dichters erwähnt, aufgrund seiner Eindrücke von einer Reise durch Graubünden, ins Tessin und ins Veltlin 1866 eine historische Novelle über Jürg Jenatsch zu verfassen. Er teilte die Überlegungen Haessel mit, der sofort Feuer fing. Er „besorgt sich auf der Stelle die von Meyer angegebene Literatur zum historischen Stoff und ermuntert ihn begeistert zur Arbeit“ (ebd.). Sein Engagement für den Dichter ging über die Rolle des fürsorglichen Kulturverlegers deutlich hinaus. Neben der Arbeitsbeziehung besitzt der Verlagsbriefwechsel also „auch eine intensive persönliche Dimension“ (S. 573).

Die für C. F. Meyer erfolgreichste Phase waren die 1880er Jahre, als seine historischen Novellen eine nach der anderen als Buch herauskamen; dieser Zeitraum ist auch die Blütezeit dieses Briefwechsels.

Natürlich kam es auch zu Meinungsverschiedenheiten. Haessel war erwartungsgemäß nicht dafür, daß Meyers Novellen zuerst in einer Zeitschrift erscheinen sollten und anschließend bei ihm. Meyer stellte seine Texte trotzdem der *Deutschen Rundschau* von Julius Rodenberg zum Erstdruck zur Verfügung. Auch die Frage der Honorierung war strittig. Hatte Meyer anfangs auf Honorare verzichtet, so wollte er nach ersten Erfolgen seiner Texte diese nicht weiterhin verschenken und schätzte die Rolle als Autor realistischer ein. Als Reaktion klagte der Verleger prompt über Nachteile für seine Buchkalkulationen. Ein anderer Streitpunkt waren Meyers äußerst zahlrei-

che Verbesserungen am Manuskript während der Buchherstellung. Sie bescherten dem Verlag Ärger mit seinen Setzern und außerdem erheblich zusätzliche Satzkosten.

Doch zog Hermann Haessel aus seiner Rolle als Partner von C. F. Meyer durchaus auch geschäftliche Vorteile. Er konnte Beziehungen zu zahlreichen Autoren, Literaturkritikern und Verlagen anknüpfen. In diesem Zusammenhang sind Namen wie Paul Heyse, Friedrich Theodor Vischer, Gustav Freytag, Gottfried Keller, Carl Spitteler, Helene Böhlau, Friedrich Spielhagen, Julian Schmidt, Julius Rodenberg und viele andere wichtig. Ihre Erwähnung in Meyers Briefwechsel trägt dazu bei, daß dieser aus heutiger Sicht „zu einer erstrangigen Quelle für die Geschichte der damaligen deutschen Literatur- und Verlagsszene“ (S. 575) wurde.

Kam es zu Kommunikationsstörungen unter den Briefpartnern, was wegen der problematischen psychischen Disposition Meyers unvermeidlich war, dann fungierte seine Schwester Betsy Meyer als Adressatin des Verlegers, die seine Anliegen rasch und zuverlässig erledigte bzw. seine Anfragen beantwortete. Sie vermittelte geschickt und entwickelte sich darüber, wenn man es streng nimmt, sogar zur Mitautorin von Meyers Werken. Meyers Gattin Louise wollte von Betsys Mitarbeit aber nichts wissen es kam zum Streit zwischen ihr und dem Verleger. Dieser wandte sich an die Schwester, die gerne erneut einsprang und man entschied, ab 1892 „an Stelle des entscheidungsunfähigen Dichters und hinter seinem Rücken stillschweigend die Korrekturarbeit an den neuen Auflagen weiterzuführen“ (S. 579). Wolfgang Lukas informiert darüber, daß der Verleger und die Schwester des Dichters beide sozial-karitativ sehr aktiv waren und daher wohl eine Grundeinstellung zum uneigennützigem Engagement mit sich brachten.

Diese Arbeitsbeziehung und die zugehörige Korrespondenz setzten sich über Meyers Tod im Jahr 1898 hinaus fort. Betsy Meyer genoß ihre Rolle als privilegierte Ansprechpartnerin von Hermann Haessel, was die Schwägerin argwöhnisch verfolgte. Freilich ging die gute Betsy bei ihrer Arbeit an Meyers Neuauflagen, für die sie eigentlich nur Fehler korrigieren sollte, zu weit. Auf dem Hintergrund der langjährigen Arbeitsgemeinschaft mit ihrem Bruder war sie sich sicher, sie könne dessen Werke – angeblich in seinem Sinn – weiter verbessern. Aus diesem Verständnis heraus schrieb sie einmal an Haessel: „Mein Ehrgeiz ist der, dass niemand merke, daß eine andere Hand als die meines Bruders selbst, die bessernde Feile führte“ (Brief vom 8. November 1894). Zum Glück bremste sie sich später doch noch ein. Wolfgang Lukas bringt dafür folgendes Beispiel: Als der Verlag 1894 die 9. Auflage von seinem Versepos *Huttens letzte Tage* vorbereitete, nahm Betsy Meyer sich plötzlich vor, anhand der älteren Manuskriptfassungen eine angeblich den Absichten des Bruders entsprechende endgültige Fassung zu erarbeiten. Bei der Arbeit daran fiel ihr aber glücklicherweise auf, daß jede dieser Fassungen ihre eigenen Vorteile und Nachteile mit sich brachte. Daher beschränkte sich die Dichterschwester doch darauf, wie bei früheren Auflagen nur kleine Änderungen vorzunehmen.

Vor ein gewisses Problem stellte der 70. Geburtstag des Dichters seine Familie. Doch gelang ihr, auch mit Unterstützung durch den Verleger Haes-

sel, dann das Kunststück, den psychisch kranken Dichter von seiner Umwelt abzuschotten, ihn aber ehren zu lassen und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß keiner der zahlreichen Geburtstagsartikel seinen Krankheitszustand erwähnte. Im Dokumentenanhang des Bandes hat das Editionsteam die zahlreichen Würdigungen von Werk und Leben zu diesem runden Geburtstag zusammengetragen.

Zu einer Krise zwischen Betsy und dem Verleger kam es ein Jahr nach Meyers Tod. Da erschien eine Publikation, deren Thema anhand von Dokumenten die problematische Beziehung Conrad Ferdinands zu seiner extrem frommen Mutter war. Während die Forschung heute davon ausgeht, daß der spätere Dichter damals deutliche frühkindliche Schädigungen davontrug, verwehrte Betsy sich heftig gegen diese angeblich üble Nachrede gegen die Mutter. Haessel mußte seine Zustimmung zu der Publikation damit büßen, daß die Dichterschwester ihn später in ihrem Buch über den Bruder mit keinem Wort erwähnte. Diese Unterschlagung seiner wichtigen Rolle bei der Entstehung und Verbreitung von Meyers Dichtungen hatte für die Forschung Folgen. Erst das Erscheinen des hier besprochenen Verlagsbriefwechsels räumt mit dieser Verfälschung auf und läßt in Haessel jenen Verleger und Freund wiederaufleben, der dem zögerlichen Dichter etliche seiner Werke abverlangt und ihn jahrzehntelang intensiv gefördert hat.

Die Briefausgabe publiziert neben Haessels Briefen erstmals vollständig die Briefe von C. F. Meyer an Hermann Haessel; in früheren Ausgaben gekürzte und fehlende Schreiben sind vollständig enthalten. Auch die Briefe der Schwester an den Verleger sind hier erstmals in vollem Umfang greifbar; vorher waren viele nur als Teildruck oder in der Form kurzer Zitate bekannt. Nahezu alle Briefe liegen im Original in der Zentralbibliothek Zürich. Die Abbildung einiger Schreiben im Original erlaubt erste Einblicke in das C. F. Meyer betreffende Briefkorpus.

Insgesamt liegt ein gewichtiger neuer Band der Briefausgabe vor, die ihrerseits eine solide Grundlage für jede Beschäftigung mit diesem Dichter darstellt.

Ulrich Hohoff

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12831>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12831>